

# GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

---

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

H. Singer

---

Vierundachtzigster Band

---

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1903

## Bücherschau.

**Dr. A. B. Meyer:** Zur Nephritfrage (Neu-Guinea, Jordansmühl, Alpen, Bibliographisches). Mit zwei Tafeln und einer Abbildung (Abhandlungen des zoologischen und anthropologisch-ethnographischen Museums zu Dresden. X. Band, 1902/03, Nr. 4). Berlin, Friedländer u. Sohn, 1903.

Es ist dieses eine lehrreiche Schrift, nicht sowohl wegen neuer darin mitgeteilter Tatsachen, sondern namentlich deshalb, weil sie zeigt, wie zähe eine eingewurzelte falsche Anschauung in der Prähistorie und Ethnographie andauern und die einfache Wahrheit verschleiern kann. Seit H. Fischer in seinem an sich vortrefflichen und gründlichen Werke über Nephrit und Jadeit 1875 die Irrlehre über die Wanderung der Nephritgeräte von Asien nach Europa aufstellte, hat diese bis in die jüngste Zeit noch eifrige Anhänger gehabt, wie denn der vor kurzem verstorbene Prähistoriker v. Tröltzsch noch 1902 in einem nachgelassenen Werke wenigstens die Möglichkeit solchen asiatischen Ursprungs annahm. Putnam, Schöten sack, Virchow, Mehli s u. a. haben die falschen Ansichten im guten Glauben zu bestätigen gesucht. Es ist ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst, daß A. B. Meyer seit mehr als zwanzig Jahren immer und immer wieder die Irrlehre bekämpfte und den Satz aufstellte, das anstehende Gestein zu den Nephritbeilen u. s. w. müsse auf europäischem Boden vorkommen, die Geräte seien in prähistorischer Zeit, gerade so wie andere Steinbeile, in Europa angefertigt worden. Und diese „Prophezeiung“, die man ihm als „unwissenschaftlich“ vorwarf, hat sich glänzend und sieghaft bestätigt. Nicht nur liegen jetzt gegen 1000 Nephrite aus dem Gebiete der Mur im Museum zu Graz, sondern an einer ganzen Anzahl anderer Stätten in den Alpen ist der Rohnephrit nachgewiesen; vom Monte Viso schon 1881, die neolithischen Jadeitbeile von Alba in Piemont stammen, wie Franchi gezeigt hat, von anstehendem Gestein in Piemont und Ligurien, die Beile des Val di Susa von dort anstehenden Chloromelaniten und Jadeiten, dazu die jüngsten Schweizerfunde mit Bodmer-Baders Nachweise, daß die Nephrite vom Zugersee im Gotthardgebiete anstehen. Das größte bekannte Nephritstück (2140 kg) stammt von Jordansmühl in Schlesien, selbst im Breslauer Straßenpflaster wurde Nephrit gefunden, und die diluvialen Nephritfunde von Schwemsal, Potsdam, Rügen weisen auf nordische Abkunft. Es ist also völlig unnötig und unbegründet, die Nephrit- und Jadeitbeile aus Asien herzuleiten. Ein sehr reiches, die Jahre 1883 bis 1903 umfassendes bibliographisches Verzeichnis, das Meyer zusammenstellte, gibt uns einen Überblick dessen, was in 20 Jahren über die nun abgetane Nephritfrage geschrieben wurde.

Meyers Arbeiten haben sich (in den schönen Veröffentlichungen des Dresdener Museums) auch mit den asiatischen, ozeanischen und amerikanischen Nephriten und Jadeiten beschäftigt, und die vorliegende Abhandlung bringt wiederum dankenswerte Nachträge über diese Mineralien in Neu-Guinea und deren Benutzung. Von der Astrolabebai, der Gegend des Sattelberges und der Collingwoodbucht sind Nephritgeräte bekannt, die eine sehr verschiedene Natur zeigen; sie werden auch aus in der Nähe anstehendem, jetzt noch nicht aufgefundenem Gestein angefertigt sein, wofür Meyer zusagende Gründe anführt. Anstehend kennen wir bisher Jadeit und Chlormelanit nur von der Gegend der Humboldtbai in Niederländisch-Neu-Guinea.

R. Andree.

**Geographen-Kalender.** In Verbindung mit Dr. Wilhelm Blankenburg, Professor Paul Langhans, Professor Paul Lehmann und Hugo Wichmann herausgegeben von Dr. Hermann Haack. Erster Jahrgang, 1903/1904. XV + 320 + 124 + 64 S., mit dem Bildnis von Ferdinand v. Richthofen in Stahlstich und 16 Karten in Farbendruck. Gotha, Justus Perthes, 1903. Preis 3 Mk.

Der Justus Perthesche Verlag hat mit seinem neuen Unternehmen, dem „Geographen-Kalender“, auf den Dank aller Fachleute begründeten Anspruch — das ist der erste Eindruck, den man nach dem Durchblättern des starken, doch bequem handlichen, taschenbuchartigen Bandes gewinnt. Und dieser Eindruck bleibt bestehen und wird gefestigt, wenn man sich in diesem oder jenem Teil des Kalenders näher umsieht. Das Porträt v. Richthofens, das den Titel schmückt, soll eine Huldigung des großen Geographen zu dessen 70. Geburtstag darstellen. Den Text eröffnen allerlei nützliche Mitteilungen und Tabellen aus der astronomischen Geographie, wie man sie sozusagen alle Tage braucht. Bearbeiter ist Professor Lehmann. Es folgen die „Weltbegebenheiten des Jahres 1902“, die in Prof. Paul Langhans einen, wie man sich denken kann, ausgezeichneten Darsteller gefunden haben.

Es ist im verflossenen Jahre am politischen Himmel oder auf dem Verkehrsgebiete sehr viel passiert, was auch den Geographen zur Betrachtung von seinem Standpunkte aus auffordert, an dem er nicht achtlos vorübergehen darf. Langhans bespricht: den neuen Vertrag zwischen Frankreich und Siam, die Vollendung der Eisenbahn Swakopmund-Windhuk, den Untergang der letzten Burenstaaten, die Fülle sehr willkommener, zuverlässiger Angaben, wie sie selbst ein großer Atlas aus mancherlei Gründen nicht immer bieten kann. Die übrigen sieben Karten gehören zum nächsten, von H. Wichmann besorgten Abschnitt „Die geographischen Forschungsreisen des Jahres 1902“. Sie veranschaulichen die Routen der letzten Nordpolar- und der Südpolarexpeditionen, die Routen Sven von Hedins in Zentralasien, der Vetterns Sarasin Wege auf Celebes, einige der neueren Züge in Kamerun und in Ostafrika und die umfangreichen Aufnahmen der beiden Tyrrell in Kanada. Der Text selbst ist knapp, strebt aber doch Vollständigkeit an und wird, wo es angebracht erscheint, auch etwas ausführlicher. Ein ziemlich umfangreicher Abschnitt (75 S.), den Dr. W. Blankenburg beige steuert hat, beschäftigt sich referierend und auch kritisch mit einigen hundert den wichtigsten Erscheinungen der geographischen Literatur des verflossenen Jahres, wobei, da der Verfasser natürlich nicht alles selbst lesen konnte, zum großen Teil die Besprechungen im Literaturbericht von „Petermanns Mitteilungen“ und andere autoritative Beurteilungen zu Grunde gelegt worden sind. Viel Raum ist auch der Schulgeographie zugewiesen worden, die Dr. Hermann Haack bearbeitet hat. Diesen Zweig aus dem Kalender auszuschließen, ging sicherlich nicht an, das werden auch diejenigen Geographen im Interesse ihrer auf höheren Lehranstalten noch immer sehr stiefmütterlich bedachten Wissenschaft zugeben, die nicht als Pädagogen tätig sind. Der Herausgeber hat ferner einen geographischen Nekrolog für 1902 nach Art desjenigen im „Geogr. Jahrbuch“ und einen sehr guten und praktischen Abschnitt mit statistischen Mitteilungen aller Länder der Erde (80 S.) beige steuert. Endlich haben der Herausgeber und H. Wichmann ein „Geographisches Adreßbuch (124 S.)“ zusammengestellt, das Namen, Tätigkeit, genaue Adresse und Geburtsjahr aller auf dem weiten Felde der Geographie irgendwie schaffenden und lehrenden Persönlichkeiten angibt, und wir glauben, daß gerade dieser Abschnitt viel zu Rate gezogen werden und dazu dienen wird, die Fachleute einander näher zu bringen. Verzeichnisse geographischer Zeitschriften und der Lehrstühle und wissenschaftlichen Anstalten müßten aus Raumangel diesmal fortbleiben. Den Beschluß bilden einschlägige Annoncen, die auch ihren Nutzen haben werden. Alles in allem also ein höchst willkommenes Nachschlagewerk, das kein Geograph wird entbehren können. Der intensivere Gebrauch des Werkes wird gewiß zu vielen Änderungs- und Verbesserungsvorschlägen führen, die natürlich auch einen Ausbau des Kalenders zur Folge haben müssen; im großen und ganzen aber wird der einmal gewählte Rahmen bestehen bleiben können.

H. Singer.

**Gabriel Ferrand:** Les Çomalis. XIV und 284 S. Paris, Ernest Leroux, 1903.

Die seit längerer Zeit fortgesetzten Kämpfe der Engländer im Somaliland, der hartnäckige Widerstand, den die Bevölkerung unter Führung des „Mollah“ Muhammed ben Abdallah der Festsetzung europäischer Herrschaft entgegenstellt, lassen uns gerade jetzt ein Werk willkommen erscheinen, das uns mit der Geographie und Geschichte dieses Teiles der ostafrikanischen Küste, mit den anthropologischen, ethnographischen, kulturellen und religiösen Verhältnissen seiner Bevölkerung in so kompetenter Weise bekannt macht, wie dies Ferrand in vorliegendem Buche gelungen ist. Der Verfasser, der durch mehrere grundlegende Werke über Madagaskar, die Traditionen und Sprachen seiner Bevölkerung (gleichzeitig mit vorliegendem Werk ist gleichfalls bei Leroux in Paris sein *Essai de Grammaire malgache*, 263 S., erschienen) schon seit Jahren rühmlichst bekannt ist, hat das Somaliland bereits in den Jahren 1882 bis 1883 bereist;



seine persönlichen Informationen ergänzt er nun durch gründliche Studien aus der Literatur, deren Resultate er in zusammenfassender Weise hier vorlegt. Mit diesem Bande wird eine durch Herrn Le Chatelier, Professor am Collège de France (Verfasser von „L'islam dans L'Afrique occidentale“, Paris, G. Steinheil, 1899) unternommene Sammlung: „Matériaux d'études sur les pays musulmans“ eröffnet; er schließt sich zugleich früheren Publikationen Ferrands über Somal und Harar an. Freilich ist die Anknüpfung der Geschichte des Somalilandes an die Punt-Expeditionen der Ägypter noch immer nur als Hypothese zu betrachten. Auf etwas sichererem Boden befinden wir uns mit der Ptolemäerzeit. Der Verfasser hat alle Nachrichten der alten und mittelalterlichen Geographen über den Gegenstand seiner Forschung fleißig gesammelt und übersichtlich dargestellt, um auf die in neuerer Zeit seit Cruttendon (1844 bis 1846) und Guillaïn (1846 bis 1848) fortgesetzte Erforschung des Landes überzugehen. In besonderen Kapiteln stellt er dann die Resultate seiner Untersuchungen über Sprache und Traditionen der Bevölkerung zusammen, bietet er einen überaus eingehenden Ausweis über die Gruppierung und Gliederung der Stämme, in die das Somalivolk zerfällt (dieser Abschnitt reicht von S. 85 bis 183), schildert er endlich die soziale Organisation, Sitten und Gebräuche desselben (Leviratsche S. 189, Infibulation S. 200). In dem Worte *habr* (Mutter, Ahnfrau), mit dem viele seiner Stammnamen komponiert sind (*Habr-Aouel*, *Habr Guéradj*, *Habr Toldjale* u. s. w.) findet der Verfasser ein Residuum früherer Matriarchats (S. 185). Sehr interessant sind die Proben von Poesie und Musik; die erotischen Chorgesänge (S. 207 bis 209) werden sicherlich jene neueren Kommentatoren des Hohen Liedes interessieren, die für diese Liedersammlung naturalistische Parallelen suchen. — In den schließenden Kapiteln bespricht der Verfasser die speziellen

Verhältnisse des Islam im Somalilande und seine Kämpfe gegen das abessinische Christentum (S. 213 bis 236), die Geschichte der Okkupationen des Somaligebietes durch Frankreich, England, Italien und Abessinien (S. 237 bis 245); endlich macht er uns mit dem Tun und Wirken des „mad Mullah“ und den den Engländern bereiteten Schwierigkeiten bekannt, wobei dem Verfasser die Parliamentary Papers als wichtige Quelle dienen. Es ist sehr belehrend, in dieser Bewegung die Art des Auswirkens der Derwischbruderschaften kennen zu lernen, deren Organ jener Mahdi des Somalilandes ist. Die hierüber vom Verfasser gelieferten Nachweise sind für die moderne Geschichte des Islam sehr lehrreich. Auffallend ist freilich die Angabe des Verfassers (S. 258), daß dieser neue Mahdi, trotz seines islamischen Fanatismus „decrète, qu'aucun jour n'est spécialement désigné pour prier Dieu, pas plus le vendredi qu'un autre jour“. Die Ausbreitung des Islams hat auch großen Einfluß des Arabischen auf den Sprachschatz der Somal zur Folge gehabt. Eine Menge Kulturwörter (Beispiele findet man S. 192, 202), sowie mit Religionswesen und Aberglauben zusammenhängende Ausdrücke sind arabische Lehnwörter. Dahin gehört auch das Wort für Amulett, das wir S. 90 als *Kardas*, S. 202 als *ghortas* erwähnt sehen; die beiden Formen sind identisch und treffen sich im arabischen *Kartâs* (*charta*). „Vertrag“ heißt *ouarga* (S. 132), wohl soviel wie arabisch *waraka* (Papier) u. a. m. Diese flüchtige Übersicht zeigt den Reichtum und die Vielseitigkeit der Belehrung, die Ferrand in diesem seinem neuesten Werke bietet, das wir allen Freunden ostafrikanischer Studien empfehlen können. Hoffentlich erhalten die durch Herrn Le Chatelier unternommenen „Matériaux“ recht bald eine dieses guten Anfangs würdige Fortsetzung.

Budapest.

J. Goldziher.

## Kleine Nachrichten.

Abdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

— Reise des Kapitän Cochranes im englischen Teil von Bornu. Kapitän Cochranes, der englische Resident in Bornu, berichtet über eine von ihm ausgeführte dreimonatige Rundreise im Norden seines Verwaltungsgebiets und in der Nachbarschaft des Tschadsees. Die Zahl der Reiserouten in jenem Gebiet ist noch ziemlich dürftig, weshalb Cochranes Gelegenheit hatte, unsere Karten vielfach zu bereichern. Mit dem Auftrage, die Haltung der Tibbu und Tuareg zu beobachten, die in dem Nigeria benachbarten Gebiet umherstreifen, verließ er im November vorigen Jahres mit 40 Mann den Posten Maiduguri im Südwesten des Tschad (Barths Route). Auf dem Wege nach Kuka hielt er sich drei Wochen in Mongornu, der damaligen Hauptstadt Englisch-Bornus, auf, um die Entwaffnung der Leute des Sultans zu vollziehen. Als die Engländer im Jahre vorher zum Tschadsee vordrangen, war Mongornu ein armseliges Dorf von 50 Einwohnern, heute zählt es deren 25 000 bis 30 000. Kuka selbst war noch derselbe Trümmerhaufen wie zur Zeit, als Foureau diese ehemalige Hauptstadt des Bornureiches besuchte. Hier erhielt Cochranes Mitteilungen über den Handel mit Pottasche. Diese wird von den Inseln des Tschadsees bewohnenden Budduma gewonnen, die sie nach Kuka am westlichen Ufer des Sees bringen und da für 1 sh. 6 d. den Block verkaufen; später wird sie für 30 sh. bis 2 Pfd. Sterl. auf den Märkten von Lagos und Ilorin wieder verkauft. Von Kuka begab sich Cochranes durch wasserloses Land, dessen Bewohner furchtsam flohen, nach Yo am Komadugu; die Gegend war von den Tibbu verwüstet, und die von Babeh halb zerstörte Stadt Yo hatte seit 1892 keine arabische Karawane mehr gesehen. Barrua, die Grenzstadt am Tschadsee, wagte Cochranes nicht aufzusuchen, da er nicht genügend Leute hatte, um den Tibbu zu begegnen; er hörte übrigens, daß Barrua nicht mehr existierte, ebenso wenig eine andere Stadt bis zur französischen Grenze. Von Yo wandte Cochranes sich also nach Osten dem Tschad zu und stellte die Mündung des Komadugu fest. Dieser war damals dort gegen 300 m breit und  $\frac{3}{4}$  m tief, in der trockenen Jahreszeit verschwindet jedoch das Wasser, und die Anwohner müssen den Sand aufgraben, um solches zu finden. Von dort wandte sich Cochranes wieder nach Westen und entdeckte am nördlichen Ufer des Komadugu zwei auf unseren Karten fehlende volkreiche Orte, von denen der eine, Buddam, 5000 Einwohner zählen mag. In Birni (Cochranes nennt es Birmin al Ghasal) erreichte er Barths Route nach Kano; dieser Ort, früher einmal die Hauptstadt Bornus, lag

in Trümmern, nachdem er vor etwa 100 Jahren von Sokoto zerstört worden war. Weiter aufwärts, in Alaune, kam Cochranes in Berührung mit einer zahlreichen Tuaregbande, die 6000 Kamele mit sich führte; sie war aus der französischen Zone vertrieben und suchte im englischen Gebiet Zuflucht, die Cochranes ihr auch gewährte. Jenseits Alaune und vor der Rückkehr nach Maiduguri, die über Nguru — ebenfalls Ruinenstadt — und Gudscha ging, hatte Cochranes einige Zeit die Grenze des französischen „Troisième territoire militaire“ verfolgen können und dabei gesehen, daß die Wüstennatur des Landes der Einrichtung direkter Verbindungswege zum Schari sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegengesetzt; er sagt: „Tatsächlich sind die Franzosen im Norden daran verhindert, Sinder mit ihrer Kolonie am Kongo zu verbinden. Die wegelose Wüste zwischen beiden ist völlig unpassierbar, und die einzige Route, auf der unsere Nachbarn sich aus einer Kolonie in die andere begeben könnten, ist die, die ich verfolgt habe. Um sie zu benutzen, müßte aber die heutige Grenze um etwa 65 km nach Süden verschoben werden.“ Im Januar d. J. langte Cochranes wieder in Maiduguri an.

— Gorillas in Ruanda. Hauptmann von Beringe hatte vor einigen Monaten Photographien von einem im Gebiet der Kirungavulkane erlegten großen Affen an das Kolonialamt geschickt, und nach diesen Photographien ist im Berliner zoologischen Museum festgestellt worden, daß der Affe ein Gorilla ist. Inzwischen dürfte auch das Fell in Berlin eingetroffen sein, dessen Untersuchung die letzten vielleicht noch bestehenden Zweifel beseitigen wird. Dafür, daß der Gorilla über die westafrikanischen Wälder hinaus ins tiefe Innere reicht, fehlte es bisher an sicheren Beweisen. Livingstone bezeichnete („Letzte Reise“, Bd. 2, S. 62 fg.) den in Manyema vorkommenden, von ihm beschriebenen und abgebildeten Soko als Gorilla, doch vermuteten die Zoologen in diesem einen Schimpansen. Dr. Kandt hörte dann im Vulkangebiet nördlich vom Kivusee von einem ebenfalls riesigen Affen, der den Weibern nachstelle, sie vergewaltige und ihnen durch seine Umarmungen die Geschlechtsteile zerreiße, konnte jedoch nie einen solchen zu Gesicht bekommen. Das Gemisch von Wahrheit und Dichtung jedoch, das dort dem deutschen Forscher geboten wurde, bezog sich, wie man jetzt sieht, auf die Affen, von denen von Beringe einen erhalten konnte, also auf den Gorilla, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch Livingstones Soko in der Tat ein